

E l e r f a y t .

Ein Name, den seine Zeitgenossen mit Achtung und Bewunderung aussprechen; — ein Name, der in den Jahrbüchern Oesterreichs, der unter den größten Feldherrn seines Zeitalters glänzen wird. Es war ein Mann von hoher Geisteskraft, von heldenmäßiger Uner-schrockenheit; er erschien in der Offensive eben so groß, als er in der Defensivbe-wunderungswürdig war.

Karl, Graf von Elerfayt, des goldenen Vlieses Ritter, des militärischen Theresienordens Großkreuz, Seiner Kais. Königl. Majestät wirklicher Kämmerer und geheimer Rath, des heiligen röm. Reichs General-Feldzeugmeister, Sr. K. K. Majestät Feld-marschall, auch Oberster und Inhaber eines seinen Namen führenden Regiments zu Fuß, — wurde im Jahr 1733 geboren. Sein Geschlecht war eins der vornehmsten in den öster-reichischen Niederlanden, und hatte dem
Staate

Staate schon mehrere vortreffliche Diener geliefert.

Schon als Kind zeigte Clerfayt Kühnheit und Muth; er schien zum Krieger geschaffen zu seyn, ungeachtet seine Handlungen deutlich zu erkennen gaben, daß er den Waffen keinen Rang vor der sanftern Menschlichkeit einräumte. Er hatte jetzt das Alter erreicht, wo junge Edelleute gewöhnlich das ruhige Leben auf dem väterlichen Landsitz mit dem geräuschvollern einer Residenzstadt zu vertauschen pflegen, um da um irgend eine Dame zu tändeln. Aber nicht das bunte Gewühl der Großen, nicht der huldreiche Blick einer Modedame waren es, die unsern Helden fesseln konnten; ein weit interessanteres Schauspiel begann jetzt und lockte ihn mit unwiderstehlichem Reiz. Es war der siebenjährige Krieg, der in Deutschland geführt wurde. Er nahm Kriegsdienste, und zeigte sich gar bald als einen vortrefflichen Offizier. Doch da es sein Posten damals mit sich brachte, daß er nicht selbst entworfene Pläne ausführen konnte, sondern vielmehr sich nach denen, die ihm von seinen Obern vorgelegt wurden, richten mußte: so hatte er nur ein kleines Feld, wo er sich Ruhm einträndten konnte. Aber auch hier fanden die Generale, unter deren Commando er stand, oft Gelegenheit, den Muth

und die Kaltblütigkeit des jungen Helden zu bewundern; so zwar, daß er gegen das Ende des siebenjährigen Kriegs Oberster wurde.

In dem bald darauf, im Jahr 1778, wegen der bayerischen Erbfolge eingetretenem Feldzuge, und vorzüglich in dem letzten Türkenkriege, hatte er in allen Gelegenheiten die schönsten Vortheile erhalten. Nachdem die Türken im November 1788 vollends aus den Bannate verdrängt waren, erhielt Clerfayt das Oberkommando über das in dieser Provinz stehen gebliebene Truppcorps, und wurde zum Feldzeugmeister ernannt. Im Sommer 1789 commandirte er den linken Flügel der Hauptarmee, welcher bey Karansebes stand. Als aber im August der Feldmarschall Laudon dem Grafen von Haddik im Commando der Hauptarmee folgte, lagerte sich Clerfayt wieder mit einem besondern Corps bey Fenisch, von wo aus er den 17. August bis über Mehadia vordrang.

Am 28. August besetzte ein feindliches Corps von 15,000 Mann, den über dem Passe Lasmare liegenden Berg, bey Mehadia, und recognoscirte gleich darauf die Stellung des Clerfayt'schen Truppcorps. Inzwischen hatte der Feind allmählig einen großen Theil seiner Infanterie vorrücken lassen, welche sich auf die steilsten Berge, seiner Verschönerung

zung gegenüber stellte, und das Truppcorps zu verdrängen suchte. Zugleich wurden von den Feinden Kanonen in die Ebene herab gebracht, um die hier befindlichen Spahi und Janitscharen zu unterstützen, und die Verschanzung der österreichischen Truppen zu beschiefen, welches von 9 Uhr bis halb Ein Uhr dauerte. Der Überrest des feindlichen Corps blieb indessen immer auf der Anhöhe, und fing an sich zu verschauzen.

Elerfayt ließ nun 5 Bataillonen en Quarrées in zwey Treffen, und 11 Divisionen von der Kavallerie in drey Kolonnen vorrücken, und griff mit dieser Trupp den Feind entschlossen an. Die feindliche Batterie im Thale ward sogleich eingenommen, und die hier befindlichen Türken zogen sich eiligst zurück. Die Österreicher, von einem anhaltenden wirksamen Kanonenfeuer unterstützt, rückten jetzt mit klingendem Spiele auf die Anhöhe vor, griffen den dort verschanzten Feind an, und brachte ihn ebenfalls zur Flucht. Hierauf bemächtigte sich Elerfayt am 29. des Passes von Koramnek, jagte die Türken aus dem Schuppanecker Thale, und rückte bis an die Czerna vor.

Am 18. September rückte Elerfayt mit einem Corps von Pancsova in das Lager der Eugenischen Linie, und setzte sich mit der

Hauptarmee des Feldmarschalls von Laudon, welche zur Belagerung von Belgrad bestimmt war, in Verbindung. Auch hier gab Clerfayt Proben seines Muths, und seiner militärischen Talente. —

Aber mit weit mehr Ruhm erschien Clerfayt in diesem französischen Revolutionskriege. Am 20. April 1792 war der Krieg erklärt, und am 24. erhielt hierauf Rochambeau den von Dumouriez entworfenen Plan zur Eroberung von Belgien, den er schon am 27. auszuführen anfangen sollte. Die französische Armee bricht zu verschiedenenmalen unter den Generalen Rochambeau, Luckner und La Fayette in die Niederlande ein, wird aber immer von den österreichischen Truppen unter Anführung der Generale Clerfayt und Beaulieu mit vielem Verlust zurückgeschlagen.

Mittlerweile näherte sich ein combinirtes Heer von Preußen, Hessen, und französischen Ausgewanderten, angeführt von dem Herzoge von Braunschweig. Es wird ein Operationsplan verabredet. Nach solchem blieb ein Theil der österreichischen Armee bey Nivelles zur Deckung der Niederlande, unter den Befehlen des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen stehen; der andere Theil aber unter dem Kommando des Generals Clerfayt, marschirte ins Luxemburgische um die Preußen

zu verstärken. Mit reißendem Glück schritten die combinirten Heere in Lothringen vorwärts. Die ersten Gränzpläze Longwy und Verdün fallen; das Corps des Generals Clerfayt geht auf Stenai los, schlug die dabey stehenden Franzosen, und nahm diese Stadt am 1. September in Besiz, die durch ihre Lage an der Maas, für die vorrückende Armee von größter Wichtigkeit war.

Der Weg durch Champagne nach Paris stand jetzt offen; diese Hauptstadt eilte, sich durch Festungswerke zu verschanzen, uneingedenk in der Betäubung, daß ihr ungeheurer Umfang ganz andere Verteidigungsmittel fordere. Inzwischen wurde der Zweck, zu dem die combinirten Heere eingebrochen waren, den unglücklichen König aus seiner Gefangenschaft zu befreyen, aufgegeben; der Herzog von Braunschweig zieht sich aus der Champagne nach Coblenz zurück, und General Clerfayt mußte mit seinen braven Österreichern den Rückzug der durch Krankheiten, lange Mäße, und Mangel geschwächten Preußen decken. Schon jetzt zeigte Clerfayt den künftigen großen Feldherrn in der Defensive.

Kellermann folgte den Preußen mit 40,000 Mann gegen die Mosel; Dümouriez, Bailleul und Beurnonville kommandirten die Macht, die gegen Belgien bestimmt war.

Letztere war an Zahl und Artillerie den Vertheidigern der österreichischen Niederlande über alle Vergleichung überlegen. Sie bestand aus 80,000 Mann fast ganz frischer Truppen; sie führte eine unermessliche Artillerie mit sich, über 300 schwere Kanonen, und über 80 große 24 und 36 Pfünder, und einen solchen Überfluß von Kriegsmunition, daß mehr als 7000 Pferde nöthig waren, um Geschütz und Munition über die belgischen Gränzen zu bringen. Die österreichische Armee dagegen war nicht viel über 17,000 Krieger stark, die noch überdieß von dem schweren Feldzug nach Champagne abgemattet war. Auf wessen Seite sich die Übermacht befände, das entschied der erste Anblick. Die Österreicher unter dem Herzog von Sachsen-Teschen und Clerfayt erwarteten die Neufranken in ihren Verschanzungen unweit Mons bey dem Dorf Gemappe. Schrecklich waren die Tage des Angriffs, der 5. und 6. November 1792. Vergeblich bestürmten die zahlreichen Franken diese Hand voll Helden am 5. November durch ihre Wuth und die heftigste Artillerie; sie wichen auch nicht einen Fuß breit; auch am 6. November trieben sie zu drey verschiedenen Mahlen die wüthendsten Angriffe ihrer Feinde mit heldenmüthiger Tapferkeit zurück, bis sie endlich der überlegenen Zahl

Das Schlachtfeld überlassen mußten, das mit 14.000 Leichen überdeckt war. Alle Krieger versicherten, keine so wüthige Schlacht jemals gesehen zu haben. Bey diesem Siege konnte Dümouriez, trotz aller Hochpreisung, doch keiner Fahne, noch anderer eroberten Siegeszeichen sich rühmen, außer 8 Kanonen, welches wahrlich, bey einer solchen Hauptschlacht etwas unerhörtes ist, und den Österreichern eine, unter solchen Umständen bey spiellose Ehre macht.

Größer als im Laufe seiner glänzendsten Siege erscheint jetzt Clerfayt auf diesem Rückzuge. Er hatte das Kommando über die österreichische Armee, welche der Herzog von Sachsen-Teßchen Krankheits halber verlassen mußte, übernommen, und machte mit seiner kleinen Anzahl Helden den allzumächtig andringenden Franken jeden fußbreit Erde streitig. Er verließ unter beständigem Scharmuzziren die Niederlande, und zog sich in der raubesten, kältesten Winterzeit, in Schneeestöber, und von Kälte halb erstarrt in das Herzogthum Jülich zurück, wo er sich bey Bergen mit seinem Corps d'Armee setzte. Unstreitig machte Clerfayt einen, nach dem Urtheile der Kenner, meisterhaften Rückzug, Schritt vor Schritt, unter stetem Fechten, und öfterm Zurückschlagen der Franzosen.

Wäre er nur etwas stärker, und die Franzosen etwas schwächer gewesen, so wären einige Gefechte vollständige Siege geworden. Von Löwen, wo er der Ueberlegenheit hat weichen müssen, zog er sich über Tielmont nach Lüttich zu, unter östern Gefechten seiner Arriergarde mit der französischen Avantgarde. Am 6. Dezember kam es eine Stunde von Herve, wieder zu einem lebhaften Gefechte, das von Sonnen-Aufgange bis nach 10 Uhr des Morgens dauerte. Clerfayt siegte auch hier, und verfolgte die in größter Unordnung fliehenden Franzosen bis auf eine Stunde vor Lüttich hin; als aber Dumouriez mit der Hauptarmee heranrückte, mußte er wieder weichen. Unterdessen erreichte Clerfayt seinen Endzweck völlig, und konnte mit Sicherheit in verschiedenen Colonnen seinen weitem Rückzug antreten. Und so kam dieser große, fluge Feldherr, ohne auch nur eine Kanone dem Feinde zu überlassen, bey Bergen an, und nahm dort eine sehr vortheilhafte Position, von wo aus er öfters die Franzosen beunruhigte. Offiziere, die von dem edlen Wunsch belebt werden, auf der Bahn der Ehre und Gefahr sich einst auf eine rühmliche Art auszuzeichnen, müssen diesen schönen und meisterhaften Rückzug des Generals Clerfayt studieren. Er enthält als

les, was die Kriegskunst Feines und Erhabenes hat! —

Der ganze Feldzug des folgenden Jahrs 1793 war ein fortgehender Triumph gewesen. Vom 1. März an, nichts als Niederlagen der Republikaner. Am 18. März begann der große, mörderische Kampf bey Meerwinden, und der Sieg entschied für den großen Feldherrn Coburg. Breda, Gertruidenburg, und was sonst in Brabant noch erobert war, mußte von den Franken aufgegeben werden; ganz Belgien war Osterreich aufs neue unterworfen, gerade um dieselbe Zeit, da zu Paris seine Einverleibung in die Frankenrepublik beschloffen ward. Die beyden Festungen Conde und Valenciennes fielen; Quesnoy und Maubeuge wurden belagert. Endlich bezog man, was in diesen Gegenden während diesem Revolutionskrieg weiter nicht geschah, dieses Jahr Winterquartiere. Bey allen wichtigen und siegreichen Gefechten und Schlachten dieses Feldzugs hatte Clerfayt einen rühmlichen Antheil.

Schon früh wurde der Feldzug von 1794 eröffnet; der Anfang desselben war für die Allirten glänzend. Prinz Coburg gewann die große Schlacht bey Chateau Cambresis am 17. April, und bald darauf am 30. ergab sich die Festung Landrecy. — Wenn inaci-

nem andern Kriege solche Schlachten gewonnen wären, wie die am 17. April bey Landrecy, die am 26. bey Catillon, die am 10. May bey Baisieux, die am 22. bey Dornik, die am 3. Juny bey Charleroi; wenn eine Festung wie Landrecy erobert, über 15,000 Mann gefangen genommen, über 200 Kanonen erbeutet, eine ganze Armee zerstreut — wenn dieß alles in einem andern Kriege geschehen wäre, so würde der Feldzug entschieden, und für die Sieger nicht viel mehr zu thun seyn. Aber die Franzosen wurden von ihren Tyrannen wie wilde Thiere ins Feuer getrieben, und vom 26. April an verging fast kein Tag ohne blutige Gefechte.

Carnot drang nach der Weise der republikanischen Taktik bey den fränkischen Heeren auf einen allgemeinen Angriff aller alliirten Truppen an einem Tage, und damit sollte jeder Tag so lange fortgefahen werden, bis die Verbündeten erschöpft, oder von den vier eroberten französischen Festungen getrennt wären. Das große Manövre hatte schon am 26. April begonnen; von diesem Tage an ein immer fortgesetzter Kampf an allen Seiten! Ugeübte Schaaren wilder Krieger, ohne Ordnung, ohne Disciplin, und Taktik, aber angefüllt mit fanatischer Ehrfurcht für die Heiligkeit der Kriegsgesetze schlugen tapfere,

geübte und sieggewohnte Heere; unerfahrene und verwegene Feldherrn des gestrigen Tags siegten über die langjährige Erfahrung der tapfersten, talentvollsten und bey der Taktik grau gewordenen Generale. Ward ein tollkühner Angriff der jungen Schwärmer von der Bedächtigkeit der ausgelernten Krieger abgeschlagen und das Schlachtfeld mit republikanischen Leichen überdeckt: sogleich drängten sich noch tollkühnere Haufen über die Leichen ihrer gefallenen Waffenbrüder unter Freyheits- Schlacht- und Blutgefängen gegen den siegenden Feind hervor, darum unbekümmert, wer um und neben und hinter ihnen fiel, und rangen mit den schon erschöpften Kriegern, bis sie ihre Kraft verließ, und sie Meister von dem Kampfplazze blieben! Es begann ein Krieg von völlig neuer Art, in dem der Kampf nach keiner Taktik, keiner Regel, keinem Plan und Zusammenhang, bestanden wurde; ein Krieg, in dem die bloße Überlegenheit an Zahl, unterstützt durch den Fanatismus so genannter Freyheit beynabe jedes Mahl entschied! —

Mit solchem Ungestüm wurde der Krieg von den Franzosen geführt. Von allen Seiten drangen zahlreiche Haufen auf die Allirten los, so daß sie oft selbst nicht wußten, wohin sie mit der Hauptarmee sich zuerst zu

wenden hätten. Pichegrü stürmte an den Ufern der Lys und Schelde in Westflandern hervor, und von der andern Seite operirte gleich hartnäckig Jourdan an der Sambre. Obgleich letzterer Revolutions-General vier Mahl zurückgeschlagen wurde und bey Kouveroy eine schreckliche Niederlage erlitt, so erneuerte er zum fünften Male den Übergang über die Sambre am 24. May, und faßte endlich nach vielen blutigen Gefechten festen Fuß. Drey Mahl ward von ihm auf dieser Expedition Charleroi bombardirt; erst bey dem dritten Angriff, am 25. Juny fiel diese Festung. Nach der desperaten Schlacht bey Fleurus mußte endlich das kleine Heer der Oesterreichischen Helden weichen, worauf sich Pichegrü und Jourdan am 4. July vereinigten und die Allirten immer vorwärts drängten.

Am 28. August übernahm Clerfayt das Oberkommando über die oesterreichische Armee, nachdem Prinz Coburg seine angesuchte Dimission erhalten hatte. Clerfayt erscheint jetzt zum zweyten Male in diesem Kriege in einer bewundernswürdigen Größe. Mit einer kleinen Anzahl Helden, beständig in den blutigsten Gefechten mit den zahlreichen Horden des nachfolgenden Generals Jourdan, worunter die bey Asprenont, bey Deuren und an dem Ufer der Roer die wichtigsten

waren, zog sich der deutsche Xenophon aus Brabant über die Maas, verließ Lüttich und Aachen und gieng am 5. October bey Mühlheim über den Rhein.

Vom Winter 1794 bis zum 6. September 1795 war am Rhein Stillstand, und nur hie und da fiel noch ein Schuß über diesen Fluß. Inzwischen wurde Clerfayt Feldmarschall, und erhielt das Obercommando über die österreichische und Reichsarmee. Sein Hauptquartier war wechselnd zu Groß-Berau und zu Schwesingen; und die Truppen lagen den ganzen Sommer über ruhig in detachirten Corps längs den Ufern des Niederrheins bis zur Neutralitäts- und Demarkationslinie hin. — Aber in der Nacht vom 6. auf den 7. September setzte Jourdan mit 80,000 Mann glücklich an drey verschiedenen Orten über den Rhein. Düsseldorf capitulirte unverzüglich, und bis zum 23. September befand sich die fränkische Armee schon an den Ufern des Mayns. Jetzt dringt Clerfayt längs dem Mayn hervor, und siegt über den General Jourdan bey Höchst. Das fränkische Heer erlitt hier eine schreckliche Niederlage, Clerfayt eilt ihr nach, und schlägt sie allenthalben. Hierauf wendet er sich mit aller Schnelligkeit nach Maynz, forcirt die für unüberwindlich gehaltenen Linien bey Maynz, und schlägt die hin-

ter diesen Verschanzungen gestandenen Franzosen total.

Und so ist der 29. Oktober 1795 der glorreichste Tag des ganzen Krieges geworden, ein Tag, dessen Glanz allen Schimmer der von den Franzosen gewonnenen Treffen verdunkelt; er ist mit einem Sieg bezeichnet worden, der in Rücksicht seiner Größe, Vollständigkeit, der Wunder der Tapferkeit, der Schwierigkeiten und der wichtigen Folgen, nur mit der Schlacht bey Leuthen, Hochstädt und Belgrad, die Eugen gewann, verglichen werden kann. Diese Unternehmung auf die entseßlichen Linien der Franzosen, die in keinen Vergleich mit denen bey Turin, welche Eugen überstieg, kommen können, schien vielleicht eine gewagte Kühnheit zu seyn. Aber schwere Unternehmungen liebt der Mann von Genie, weil er zeigen kann, daß die Ressourcen seines Geistes sich über die Hindernisse erheben können, die andern Köpfen unübersteiglich sind. Er geht nur mit desto mehr Eifer zum hohen Ziele!

Groß war die Gefahr, groß der Kampf: eben so groß der Sieg, und der Erfolg! — Über ein Jahr lang hatte die zur Belagerung und Einnahme von Mainz bestimmte französische Armee an Werken gearbeitet, deren Kunst und Ausdehnung Jedermann in Erstaunen setzte. Noch nie hatte ein Ingenieur ein Werk

dieser Art gemacht, welches so vortreflich angelegt, so solide gebaut, und so furchtbar gewesen ist. Die Infanterie war da bis an die Augen verschanzt, mit einem Erdwalle von 3 Fuß in der Dicke. Die Graben 20 Fuß breit, und 10 Fuß tief, waren mit vier Reihen spanischer Reuter besetzt. Überdieß hatte man diesen Wall durch eine ununterbrochene Linie von 6 Reihen Wolfsgruben, die 6 Fuß im Durchschnitte, und 7 in der Tiefe hatten, für die Cavallerie ganz unzugänglich gemacht. Von 25 zu 25 Schritten waren in diesen Retrachements halbe Monde angebracht, in deren jedem 3 Kanonen auf einer Batterie standen. 150 Schritte vorwärts von diesen Werken waren starke Hornwerke und Redouten errichtet. Jede dieser Redouten war mit 10 bis 14 Feuerschländen besetzt. Kurz, um sich einen vollständigen Begriff von dieser Linie von Verschanzungen zu machen, muß man sich 50 kleine Festungen vorstellen, die durch dreysache Graben, Wolfsgruben, Palisaden, und viele andere Anlagen, in einem Umkreise von mehr als 3 Stunden, unter einander verbunden waren. Das Dorf Günsenheim glich einer völligen Festung; eben so Heiligenkreuz, Hechtsheim, u. s. w.

In diesen Verschanzungen stand eine Armee von 52 Bataillons, 5 Cavallerie-Regimenter, 3 Regimenter reitender Artillerie, 3 Regimens

ter Artillerie zu Fuß, 2 Regimenter Sappeurs, und 2 Regimenter Mineurs, wie aus den Schriften der in Nieder-Ingelheim erbeuteten Kriegskanzley des Merlin von Thionville erhellt. Außer dieser Armee stand noch ein dazu gehöriges Corps bis nach Ingelheim hin, wo das Hauptquartier sich befand, so daß die ganze dasige Armee unter dem Commando des Generals Chales 80,000 Mann stark war, und, gegen 600 Kanonen, Mörser und andere Artillerie-Stücke hatte. Um 6 Uhr früh begann der Angriff in 5 Colonnen. Er geschah zu gleicher Zeit auf Wombach, Zahlbach, Heilgenkreuz, Weissenau und Hechtsheim. Alle geschahen mit dem Bajonette und Säbel. Den Hechtsheimer Berg hinan, mit dem Bajonette, ohne einen Schuß zu thun, stiegen die Regimenter Manfredini und Pellegrini auf die Schanzen, an der Seite ihrer Generale. Eben so brav thaten die andern Colonnen. Der Tag brach erst an, als das Schlachtfeld schon im Blute schwamm, und mit Leichnamen bedeckt war. Das Gefecht wurde jetzt schrecklicher. Die Franzosen hatten, vom ersten Angriffe überrascht, die ersten zwey Linien fast allenthalben verlassen. Sie zogen sich in der dritten zusammen, und thaten hier den verzweifeltsten Widerstand. Es begann ein entsetzliches Hecken-Kartätschen- und Granaten-Feuer, und hielt den

den Sieg der österreichischen Armee fast zwey Stunden lang auf. Drey mal wurden die kaiserlichen Truppen aus der dritten Linie zurückgeworfen. Aber ihre Tapferkeit stürmte mit verdoppelter Hefigkeit zum viertenmal an. Alles wetteiferte, Wunder der Tapferkeit zu verrichten. Einer überstieg auf den Schultern des andern das Riesenwerk, und stieß mit Heldenarm auf den Feind ein, — um 9 Uhr des Morgens waren die unüberwindlichen Linien der Franzosen erstiegen, — die österreichischen Helden waren Meister von 50 Festungen und Bergschanzen! —

Die Sieger ließen den Flüchtigen keine Zeit zum Stillstande. Sie verfolgten sie, noch an dem Tage des Sieges, einerseits über Ingelheim bis gegen Bingen, andererseits über Oppenheim bis Alzey. Die übrige siegreiche Armee lagerte sich auf dem Schlachtfelde, und in den französischen Eroberungen.

So setzte Clerfant, der große Feldherr, zu dem Ruhme des deutschen Xenophon, den er sich auf seinen zwey so klugen Rückzügen aus den Niederlanden im Jahr 1792 und 1794, mit wundervollem Rechte erworben hatte, nun auch den Ruhm des deutschen Hermann hinzu; siegte schnell wie Cäsar, befreyte Deutschland vom Gallicismus, wie Hermann, wurde der Held des französisch-deutschen Krieges.

Nach dem merkwürdigen Ausgange dieses Feldzuges, der sich am Rhein für die österröichische Armee und ihre Anführer so äußerst glorreich endigte, verließ Clerfayt die Armee und ging nach Wien. Hier lebte er als Weiser in einer thatenvollen Stille, und starb den 21. Juli 1798 in einem Alter von 65 Jahren.

In der langen und schmerzhaften Krankheit, die seinem Tode vorher ging, zeigte er in den Augen der Religion und der Philosophie dieselbe Seelengröße, dieselbe Weisheit, und alle die Tugenden, die ihn während seiner ruhmvollen militärischen Laufbahn bezeichnet haben. Wie er im Leben allgemein geliebt und geehrt war, so wurde sein Verlust allgemein bedauert.

Er hatte dem allerdurchlauchtigsten Erzhause Osterreich und zwar unter vier Regenten, durch fünf und vierzig Jahre, mit eben so vielem Eifer als Treue und Ruhm gedient. Die unpartheyische Geschichte, diese unbestechbare Richterinn der Thaten, — wird ihn ungeschweizelt in den Rang der ersten Feldherren setzen. Ein strenger Beobachter der Kriegszucht, — der Mutter großer Thaten — ein Feind aller Ruhmredigkeit und aller Hänke, kannte er keine andern Wege, als die der Ehre und der Dienstpflicht. Er betrachtete die Soldaten als seine Kinder, bestimmierte sich unaufhörlich um

ihre Bedürfnisse, und munterte sie durch Wohlthaten auf; auch hörte er sich oft von den Soldaten Vater nennen. Er wußte das wahre Verdienst bey dem Offizier zu unterscheiden, und viele von ihnen hatten ihre Beförderung seiner Unterstützung zuzuschreiben: auf solche Art machte er von seinen Glücksgütern Gebrauch.

Aber Clerfayt verband mit seinen seltenen militärischen Talenten und vielen Kenntnissen auch große Privattugenden. Die Thronen aller, die an seiner Freundschaft Theil hatten, bezeichnen seine gesellschaftlichen Tugenden weit besser, als alles Lob, welches man ihm geben könnte. Wenn die Nachwelt sich unwillig von andern Helden und Generalen des größten Schauspiels, das noch die Geschichte kennet, wegwenden wird, so wird sie nur mit desto größerer Ehrfurcht an dem Bilde Clerfayts verweilen, und sein Andenken segnen. — Seine schwer errungenen Lorbeeren im vorigen Türkenkriege, in den zwey meisterhaften Rückzügen aus Belgien, welche mehr als eine gewöhnliche Schlacht aufwiegen, seine klugen Manduvres und Märsche in Belgien und nach dem Rheine, unter so ungünstigen Umständen, seine Benehmungen im Feldzuge vom Jahre 1795, und die darauf gefolgten großen Siege, welche damals Deutschland retteten und die Kaiser-

lichen Waffen mit dem glänzendsten Ruhme bedeckten, sein persönlicher Muth bey vielen Gelegenheiten in Flandern, am Rheine, und besonders in der großen Schlacht am 29. October 1795, und seine von Kennern mehrmahls bewunderte taktische Einsicht, Vorsicht und Herzhaftigkeit, die vielen Auszeichnungen seiner kriegerischen Talente und bewunderungsvollen Thaten — werden dereinst eine genaue und vollständige Lebensbeschreibung von ihm, wovon wir hier nur eine unvollkommene Skizze liefern konnten, zu den wichtigsten und lehrreichsten Schriften unsers Jahrhunderts machen. Aber jetzt scheint es noch nicht die Zeit zu seyn, den großen Feldherrn Clerfayt ganz so zu schildern, wie er war, und zu beschreiben, was, und wie er es that. —
